

## 5. Schlussbetrachtung

---

Ausgehend von einer Reihe außerliterarisch als krisenhaft erlebter Phänomene, die auch massenmedial repräsentiert werden, ist aufgezeigt worden, dass die literarische Praxis ab der Jahrtausendwende diese Krisen in einer Vielzahl an Publikationen aneignet. Gegenstandsbezogen ist die Frage nach den Spezifika dieses literarischen Krisendiskurses aufgeworfen worden, der trotz seiner hohen aktuellen Relevanz bislang noch nicht hinreichend literaturwissenschaftlich fundiert wurde. Um die bestehende Forschungslücke zu füllen, ist zunächst ein Theorieabgleich transdisziplinärer Krisenbegriffe vorgenommen worden, aus dem deutlich hervorgeht, dass die Krisenbegriffe anderer Disziplinen für die literaturwissenschaftliche Krisenkonzeptualisierung anschlussfähig sind. In Bezug auf eine erste typologische Kategorisierung von krisentypischen Merkmalen eignen sich insbesondere politikwissenschaftliche und historiographische Krisenbegriffe, da diese Krisen immer anhand ihrer kollektiven Wirkungspotentiale definieren, wohingegen psychologische und erziehungswissenschaftlich-bildungstheoretische Perspektiven das Subjekt in den Mittelpunkt ihrer Krisenkonzeptualisierung setzen. Ich gehe davon aus, dass in Krisenerzählungen die Einzelschicksale der Protagonisten aufgrund ihrer Repräsentativität als Ausblick auf die außerliterarischen Auswirkungen kollektiver Krisen einzuordnen sind, was anhand zahlreicher Verweise auf außerliterarische Krisen belegt werden kann. Im Gegensatz zu bildungstheoretischen und erziehungswissenschaftlichen Begriffsbestimmungen, die Krisen als Anlass für Reflexionen und Ausgangspunkt eines Lern- und Entwicklungsprozesses definieren, markiert die Krise aus literaturwissenschaftlicher Perspektive den Höhepunkt einer ohnehin negativen Entwicklung, deren Wendung zum Positiven ausgeschlossen zu sein scheint, was anhand der umfassenden Analysen und Interpretationen der ausgewählten Romane gezeigt werden konnte. Als Ergebnis dieses Abgleichs transdisziplinärer Krisenbegriffe kann zusammengefasst werden, dass diese jedoch nicht ausreichen, um literarische Krisenaneignungen ab der Jahrtausendwende angemessen und umfassend zu analysieren. So kann die Relevanz der entwickelten literaturwissenschaftlichen Begriffsbestimmung der Krise gestärkt werden, die ich als ersten Schritt zur theoretischen Fundierung von Krisen einordne, um dem inflationären Gebrauch des Terminus entgegenzuwirken.

Ausgehend von der großen Anzahl literarischer Publikationen von Krisenerzählungen ab der Jahrtausendwende schlage ich vor, diese als spezifisches Genre zu modellieren. Dieser Vorschlag versteht sich auch als Weiterentwicklung der unter anderen von Rodríguez Marcos (2013), Valdivia (2016), Bezhanova (2017/2020) und Usoz de la Fuente (2020) empfohlenen Genrebezeichnungen in Bezug auf die spanische Wirtschaftskrise ab 2008, die vor allem in Spanien rezipiert und diskutiert wurden.<sup>1</sup> Die ordnungssystematische Genrebezeichnung nutze ich in Anlehnung an Zymner (2010) zur Einordnungen von Erzähltexten mit spezifischen Charakteristika, bei denen ich fakultative Merkmale von obligatorischen unterscheide. Neben der Einordnung anhand dieser typologischen Kriterien ist der thematische Bezug zu faktischverorteten Krisenphänomenen grundlegend.

Über ein konkret nationalstaatlich verortetes Krisenphänomen hinaus sind auf der Grundlage meiner Hypothese spezifischer Charakteristika des literarischen Krisendiskurses signifikante thematische Aspekte auf der Ebene der *histoire* und prägende narrative Strategien auf der Ebene des *discours* herausgearbeitet worden, die ich anhand von sechs Analysekatogorien in *Las viudas de los jueves* (2005), *Abril rojo* (2006), *En la orilla* (2013) und *Patria* (2016) nachweise. Dazu schlage ich vor, zunächst von zwei prägenden, außerliterarisch verorteten Erscheinungsformen der Krisen auszugehen, die entweder durch Terrorismus oder Wirtschaftskrisen ausgelöst werden und entsprechend als kollektiv einzuordnen sind. Aus der vorgeschlagenen Typologie der Krise in Erzähltexten ab der Jahrtausendwende ist ein neuartiges Genremodell entwickelt worden. Dazu erweist es sich als notwendig, die narrativen und thematischen Merkmale in obligatorische und fakultative Charakteristika zu differenzieren, um der unterschiedlich ausgeprägten narrativen Kom-

---

1 Rodríguez Marcos (2013) schlägt dazu den Terminus *novelas de la crisis* vor, den Valdivia (2016) anhand von fünf Ausprägungen in *novelas de la crisis en el ámbito rural*, *novelas policiales de la crisis*, *novelas »gamberras« (cómicas) de la crisis*, *novelas distópicas de la crisis* und *novelas sobre las repercusiones de la crisis* differenziert (vgl. Valdivia 2016: 25f.) In Bezug auf den letztgenannten Typus differenziert Valdivia fünf Formen der Visibilisierung der neuen Subjektwahrnehmung, die sich aus der Finanzkrise 2008 ergibt (vgl. Valdivia 2016: 25f.). Er kommt zu dem Ergebnis, die Finanzkrise und ihre Auswirkungen haben ein gänzlich neues Subjektverständnis hervorgebracht (vgl. Valdivia 2016: 34), womit er die Einführung des Terminus einer *literatura desheredada* begründet. In der bislang wohl umfangreichsten Studie *Literature of Crisis. Spain's Engagement with Liquid Capital* (2017) etabliert Olga Bezhanova die Modellierung einer spanischen *literatura de la crisis* als Genre, das sich neben einer inhaltlich-thematischen Schwerpunktsetzung auch über den Einsatz fluider Erzählstrategien und Textsorten auszeichnet (vgl. Bezhanova 2020: 208). Die Krise selbst konzeptualisiert sie nicht als zeitlich begrenztes Ereignis, sondern als Ausdruck tiefgreifender Transformationen (vgl. Bezhanova 2020: 207). Als Spezifikation der *literatura de la crisis* (vgl. Bezhanova 2017) schlägt Usoz de la Fuente (2020) den Terminus *literature in crisis* für Texte vor, in der die außerliterarischen Wirklichkeit Spaniens kritisch reflektiert wird und zugleich eigene Diskursparameter in Frage gestellt werden (vgl. Usoz de la Fuente 2020: 11).

plexität und auch den jeweiligen Erscheinungsformen von Krisen Rechnung zu tragen. Die überblicksartige Überprüfung der vorgeschlagenen Spezifika anhand des Romans *Über Menschen* (2021) stützt meinen Vorschlag, die zahlreichen inhaltlich durchaus vielfältigen literarischen Aneignungen von Krisen ab der Jahrtausendwende als Genre zu modellieren und weist auf eine Übertragbarkeit auf mögliche weitere Erscheinungsformen von Krisen hin. So sind neben Romanen, in denen die Corona-Krise thematisiert wird, auch Romane über die Klima-Krise zu erwarten. Ich gehe davon aus, dass das entwickelte Genremodell durch die Modifizierung möglicher weiterer fakultativer Merkmale stetig an den literarischen Krisendiskurs angepasst und auch für filmische Texte erweitert werden kann. Dabei ist eine Ausweitung auf medienspezifische Vermittlungsmodi, wie die Fokussierung auditiver und visueller Reize, ebenso zu erwarten wie eine Intensivierung von emotionaler Negativität, möglicherweise auch über die Repräsentation physischer Gewalt. Gemeinsames Merkmal terroristisch und wirtschaftlich ausgelöster und literarisch angeeigneter Krisen ist die Dominanz der negativen Krisenwahrnehmung seitens der Figuren. Begründet mit den deutlichen Verweisen in die faktische Wirklichkeit können so Bezüge zu den Wirkungspotentialen und Reaktionsmustern der von Krisen betroffenen Gesellschaften hergestellt werden, in denen die Erfahrung krisenhafter Ereignisse weder einen Lerneffekt noch eine gesteigerte Resilienz auszulösen scheinen. Daher muss auch die Frage aufgeworfen werden, ob ein Lernen aus Krisen überhaupt möglich ist oder ob die in den Krisenerzählungen beschriebene Unfähigkeit zur Bewältigung nicht vielmehr auf außerliterarisch nicht auflösbare Spannungsfelder und die Wahrnehmung einer gewissen Permanenz von Krisen verweist, die aus der Abfolge unterschiedlicher Krisenereignisse seit der Jahrtausendwende resultiert. Auffällig ist, dass die staatlichen Bewältigungsmechanismen von Krisen bisweilen vielmehr verzweifelten Versuchen der Eindämmung negativer Auswirkungen ähneln. Statt eine zukunftsgerichtete Vermeidungsstrategie zu forcieren, die zumindest in Bezug auf Wirtschaftskrisen durch langfristige und strukturelle Überwachungsmechanismen der Finanzmärkte denkbar wäre, zielen die verspätet eingesetzten staatlichen Maßnahmen zur Krisenbewältigung auf die Bevölkerung ab, deren Situation sich so weiter verschärft, wie im Fall der Staatsschuldenkrisen in Argentinien (2001) und Griechenland (seit 2010) das Einfrieren privater Konten zeigt. Im Gegensatz zu medialen oder politischen Auseinandersetzungen mit Krisen erfüllen fiktional-literarische Aneignungen keine informative Funktion, dennoch können sie als deutender Ausdruck eines Krisenbewusstseins verstanden werden. Im Fall der ausgewählten Romane werden beispielsweise die multikausalen Ursachenbündel der jeweiligen Krisen ausgeblendet, vielmehr werden die Folgen von Krisen fokussiert, die den Handlungsspielraum der Figuren einschränken. Durch die subjektive Sicht einzelner Protagonist\*innen wird stets auch eine reduzierte und mitunter vereinfachende Perspektive auf komplexe gesellschaftliche Phänomene erzeugt. Während auf politischer Ebene die Bewälti-

gung von Krisenszenarien und die Regeneration des Systems in der nahen Zukunft fokussiert werden, erzeugen in einem Krisenraum ausharrende Figuren und bedrückendes bis quälendes Erzählen literarisch den Eindruck des Stillstandes, des Verharrens in der Krise, aus der keine Weiterentwicklung möglich scheint, was auf den impliziten Leser den Eindruck einer Permanenz der Krise entfaltet.

In diesem Zusammenhang kann als Ausblick auch auf mögliche zukünftige Tendenzen des literarischen Krisendiskurses verwiesen werden. So ist durchaus denkbar, dass sich mit zunehmendem zeitlichen Abstand zu Krisen ein Gegendiskurs zu den bislang dominierenden mimetischen Erzähltexten formiert, in denen die negativen Folgeerscheinungen der Krisen literarisch mittels antimimetischer Tendenzen auf die Spitze getrieben werden, wie in der apokalyptisch anmutenden Schlusszene von *Las noches de flores* (César Aira, 2004) angedeutet wird. Möglich ist auch, dass die Figuren ihre Krisenerfahrungen und ihre unerträglich gewordene Gegenwart nicht mehr verarbeiten können und so psychische Erkrankungen entwickeln. Eine Verknüpfung psychischer Erkrankungen und krisenbedingter Existenz- und Zukunftsangst erfolgt in *La trabajadora* (Elvira Navarro, 2014) und wird vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie auch außerliterarisch diskutiert. Bislang sind mir keine Publikationen aus der literarischen Praxis bekannt, in denen die Erfahrung einer kollektiven Krise die Figuren zu einer Flucht in utopische Traumwelten anregt. Trotz der Beobachtung, dass sich der Grad der Fiktionalität und auch die Fähigkeit zur Reflexion der eigenen Reaktionen auf die jeweilige Krise seitens der Figuren steigern und verändern kann, wie in *Patria* (2016) in der Schlusszene angedeutet wird, sind solche Tendenzen auch etwa zehn Jahre nach Ausbruch der Wirtschaftskrise in Spanien in der literarischen Praxis überwiegend nicht nachweisbar. Das veranlasst mich, die Ausbildung eines derart gegensätzlichen literarischen Diskurses, für den mein vorgeschlagenes Genremodell der Krisenaneignungen ab der Jahrtausendwende nur schwer anschlussfähig gemacht werden könnte, als unwahrscheinlich zu bezeichnen.